



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dannehl, Gustav: Briefe aus Belgien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

genauer um, und siehe da, sie lag in einem Fischladen auf dem Verkaufstische, und auf ihrem Rücken stand geschrieben: Sechszehn Käsch baar. — Ist das nicht komisch? Daraus aber könnt Ihr lernen, daß all' Euer gepriesener Reichthum an Häusern und Speichern, Euer Rang, Macht, Talent und Klugheit Euch mit einem Schlage verloren gehen können. Armes Muschelthier! Ich möchte glauben, daß es in China und Indien einige Menschen giebt, die dir gleichen u. s. w.“ — In der That, kaum kann man drastischer das Abhängigkeitsgefühl predigen, welches das Grundwesen aller Religion bildet. In humoristischem Tone führt die Predigt ganz denselben Gedanken aus, den Jesus in der Erzählung von dem reichen Manne vorträgt, der sich selbstzufrieden zu Bette legt, während die Füße derer, die seine Todtengräber sein werden, schon vor der Thür stehen.

Die letzten beiden Kapitel beschäftigen sich mit dem bekannten Harakiri, das mit großer — unsrer Meinung nach allzu großer — Gründlichkeit bis in seine kleinsten Einzelheiten geschildert ist, und belehren uns über die Ceremonien, die in Japan die Hochzeiten begleiten, über die Gebräuche, die für Geburten, Namensfeste, Mündigkeitserklärungen u. d. vorgeschrieben sind, sowie über die Feierlichkeiten, mit denen man seine Todten begräbt. Wir ersehen daraus, daß das Volk des Mikado nicht bloß ein sehr ritterliches, sondern auch ein solches Volk ist, welches sich eines sehr durchdachten Complimentirbuchs und eines äußerst ausgebildeten Ceremoniencodex erfreut. M. B.

Briefe aus Belgien.

Die Gemälde, zu denen die Ilias Wierz die Stoffe geliefert hat, gehören der ersten Periode seines Schaffens an. Als er 1832 über die Alpen nach Italien ging, mit dem prix de Rome gekrönt, war Homer sein steter Begleiter. „Wie der Besieger des Darius“ schreibt er um jene Zeit in einem Briefe, „habe ich ihn stets unter meinem Kopfkissen. Es ist eigen“, fährt er fort, „wie die Lectüre Homers mich leidenschaftlich erregt, — ich vergegenwärtige mir oft den Kampf des Ajax und Hector. Sie erwärmen mich zu Thaten. Sie hauchen mir eine Art Heroismus und die Lust ein, mit den größten Meistern um den Vorrang zu ringen.“ Rubens und Michel-Angelo, die Meister des großen, erhabenen Stils reizten ihn mehr zur Nachahmung, als die großen Coloristen der Blüte-Zeit Italiens. In dieser Stimmung schuf er in der unglaublich kurzen Zeit von 6 Monaten sein 30' breites, 20' hohes Oelgemälde „Der Kampf der Griechen und Trojaner um die

Leiche des Patroklus," welches dem großen Thorwaldsen den Ausbruch abnöthigte: „Dieser junge Mann ist ein Riese.“ Ja, das war er in der That, und eine Heldenseele muß der in sich tragen, der Heroen so darstellen will, wie er es gethan hat. Alles an Wierz hat einen großartigen Zuschnitt: seine Werke, seine Pläne und Ideen, deren völlige Ausführung nur ein zu früher Tod verhinderte, vor Allem sein Charakter. Was ich in Brüssel gesprächsweise über ihn hörte, namentlich über sein Ende, hat mich mit ungemischter Bewunderung erfüllt. Er starb 59 Jahr alt nach kurzer aber schmerzhafter Krankheit in der Vollkraft seines titanischen Schaffens. So Großes er geleistet hatte, für ihn waren die zahlreichen meist colossalen Gemälde, die sein Riesenatelier schmückten, nur die Vorarbeiten, die Bausteine gleichsam zu dem großen Ganzen, das ihm vorschwebte. Man braucht nur die Skizzen und Entwürfe, welche er hinterlassen hat, durchzusehen, um zu begreifen, daß dieser Gedanke keinen Verdacht der Uebertreibung oder Selbstüberschätzung involvirt. In seinen letzten Lebensjahren trug er sich mit dem Project, diese grandiose Halle, welche der Staat ihm als Atelier angewiesen hatte, um das Zwiefache zu vergrößern. Diese wollte er mit einer Reihe Schöpfungen schmücken, welche die Geschichte der Menschheit gleichsam in epischer Weise zur Anschauung bringen sollten. Namentlich waren es die großen kulturgeschichtlichen Ideen, welche zur Anschauung gebracht werden sollten. Diese philosophisch-poetische Seite seiner künstlerischen Thätigkeit, welcher wir eine Reihe herrlicher tief-sinniger Werke verdanken, ist seine eigentliche Domäne. In ihnen entfaltet er seine wahre Originalität, und man kann sich vor diesen Bildern fragen, ob Wierz als Maler oder als Dichter und Philosoph größer war. Und doch sollten die bis dahin ausgeführten Gemälde dieser Gattung nur die Vorrede zu dem großen kulturhistorisch-philosophischen Werk sein, das er projectirt hatte.

Das früher erwähnte Bild „Phare du Golgotha“ leitet schon zu dieser Gattung über, deren bekanntestes Werk Die letzte Kanone sein dürfte. Im Vordergrund dieses Gemäldes sind mit wuchtigen, ergreifenden Zügen alle Schrecken des Krieges dargestellt. Ein Haufen verstümmelter Leiber in wirrem Anäul, Todte und Verwundete, eine blutige zerfetzte Fahne von sterbenden Armen krampfhaft festgehalten, das bildet die Hauptgruppe dieses Theils. Ein junges Weib hält in ihrem Schooß den Leichnam des Gatten, den schluchzende Kinder mit heißen Küßen bedecken, weiterhin streckt ein Vater der schauernden Tochter einen blutig zerfetzten Arm entgegen. Ueber dieses grauenhafte Schlachtfeld schreitet eine hehre Gestalt, die Civilisation, in Gold und Purpur gekleidet, mit den Attributen der Macht und des Reichthums geschmückt. Mit gewaltiger Hand zerschmettert sie die letzte Kanone. Glückliche Generationen, welche den schönen Traum des ewigen Friedens verwirklicht sehen, folgen den Schritten der göttlichen Gestalt, geführt von den

Genien der Künste, der Wissenschaft, der Industrie, des Ackerbaues. Ein Genius legt eine Fackel an einen ungeheuren Pfeiler, auf welchem das Wort „Frontières“ geschrieben steht. Eine ähnliche Idee spricht sich in dem sonst mehr genreartig gehaltenen reizenden Bilde *La chair à canon* aus. Eine Gruppe blühender Kinder spielt am Fuße eines zerstörten Festungswalles neben einer verlassenen Kanone. Einer der kleinen Knaben stellt den Gefangenen vor, ein anderer bewacht ihn mit komischem Ernst, ein dritter ertheilt ihm einige Schläge. Ein kleines Mädchen hat das Köpfchen an die Kanone gelehnt und weint aus Mitgefühl bitterlich über das Schicksal des Gefangenen. Eine rührende Anmuth ist über die Scene ausgebreitet, und jede Figur spricht zum Beschauer: „es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel.“ Kurz vor seinem Tode im Jahre 1865 vollendete er zwei Gemälde, welche in diesen Kreis gehören, und die unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich ziehen, weniger wegen ihrer formellen Schönheit, als wegen der darin sich aussprechenden, erst jetzt recht zeitgemäßen Idee. Ich meine die beiden *Pendants* „*Les Parties jugés par le Christ*“ und „*Les parties selon le Christ*.“ Es ist, als seien diese Bilder gleichsam aus einer Vorahnung der Kämpfe hervorgewachsen, welche gegenwärtig die civilisirte Welt bewegen. Auf dem ersteren sehen wir einen Papst im Schmuck der dreifachen Krone, einen Krieger mit der Krone und dem blutigen Schwert und einen Mann aus dem Volk mit entblößtem Oberkörper, welcher die Nägel der einen Hand dem Priester krampfhaft in das Antlitz gekrallet hat, während er mit der andern dem Krieger die Krone vom Haupt zu reißen sucht. Dieser zückt drohend das Schwert auf ihn, während der Papst ihm ein Kreuzifix entgegen-schleudert; um diese Kampfszene voll dramatischen Lebens züngeln gierige Flammen. Im Vordergrund steht Christus, das Auge in Thränen mit abgewandtem Gesicht und abwehrender Geberde. Das zweite Gemälde stellt die Versöhnung der drei Parteien dar, welche von Christus gesegnet werden. Der Mann des Volkes, eine vollkräftige Gestalt, hält eine zerbrochene Kette freudig empor und umschlingt in begeisterter Freude die beiden Vertreter der politischen und kirchlichen Macht, den Kaiser und den Papst. Daneben gehen die Attribute der streitenden Parteien, das Kreuz, das Schwert und die phrygische Mütze in Flammen auf. Das ist der Schwanengesang des *paintre-poëte*, wie man *Wierz* mit Recht genannt hat. Solche und ähnliche Ideen finden sich in einer Reihe höchst bemerkenswerther Schöpfungen des Künstlers vollendet schön dargestellt und doch hatte er darin nur den kleinsten Theil seiner genialen Entwürfe verwirklichen können. Eine Welt von künstlerischen Conceptionen ging mit ihm unter. Auch auf dem Gebiet der Bildhauerkunst hat der rastlos arbeitende *Wierz* nicht Unbedeutendes geleistet. Kurz vor seinem Tode modellirte er noch drei Gruppen, welche die Geschichte der

Menschheit symbolisch darstellen sollten. Er dachte dieselben in colossalen Dimensionen für einen öffentlichen Platz von Brüssel auszuführen. Die erste stellt die Geburt der Leidenschaften, die zweite den Kampf, die dritte „das Licht“, d. h. die Civilisation dar, welche dem Kampf ein Ende macht. Namentlich die dritte Gruppe, in welcher ein Genius dem Engel des Bösen, der sich zu seinen Füßen windet, das brudermörderische Schwert entreißt und die Fackel der Aufklärung emporhält, ist von mächtiger Wirkung.

Mit der heiteren Ruhe eines stoischen Philosophen schied er aus einem Leben, das noch so reich war an Entwürfen, welche die nächste Zeit hatte verwirklichen sollen. Ueberhaupt ist dem Charakter dieses Künstlers ein antiker Zug eigen. Er tritt hervor in der Kraft des Willens, in der Standhaftigkeit und Festigkeit, mit der er, unberührt von Einwirkungen des vielgestaltigen, distrahirenden modernen Lebens, seinen einsamen Weg geht, in der allgemein menschlichen Erhabenheit seines künstlerischen Sinnens und Schaffens, das sich um den herrschenden Geschmack nicht kümmert; in der antik-innigen Auffassung der Freundschaft, in seiner bewunderungswürdigen Bedürfnislosigkeit. Ich habe nicht erwähnt, daß Wierz auch für die Fortentwicklung der Technik der Malerei bedeutendes geleistet, daß er in einer Reihe von Schriften tief-sinnige Ideen über die Theorie der bildenden Künste niedergelegt hat. In einem jener Bücher ruft er mit antikstrenger Energie den Jüngern seiner Kunst die Worte zu: „Wenn ihr nicht diese glühende Liebe, diesen unbeugsamen Muth, diese mächtige Begeisterung fühlt, welche der Kunst Alles aufzuopfern im Stande ist, dann bleibt uns fern; wenn aber die Leidenschaft, die uns beseelt, eure Seele erfüllt, dann kommt zu uns und ihr werdet begreifen lernen, auf ein wie geringes Maaß die Bedürfnisse des Lebens sich beschränken lassen, wie mäßig und anspruchslos der Leib sein kann, wenn die Seele nur von einem Wunsch, von einem Verlangen erfüllt ist.“ Das ist doch fürwahr die Sprache eines Mannes der antiken Welt, und, was mehr ist, er blieb im Handeln nicht hinter seinen Worten zurück.

Wenn man ein einigermaßen treues Bild dieses reichen Lebens entwerfen wollte, so müßte man ein Buch schreiben. Hier nur noch einige Bemerkungen über eine Seite des künstlerischen Charakters unseres Helden, die bisher noch nicht berührt worden ist. Ich habe aus der umfangreichen Sammlung seiner Werke — sie zählt 110 Nummern — nur einige wenige flüchtig berühren könnten. Alle diese gehörten einem ernstern, erhabenen, fast tragischen Stil an; die gewaltigsten Leidenschaften, die tiefsten Ideen sahen wir auf ihnen zur Darstellung gebracht. Aber derselbe Künstler, welcher den Kampf der guten und bösen Geister, den Triumph des Himmels über die Hölle, das gigantische Ringen antiker Helden, den Vernichtungskampf der Parteien mit congenialer Kraft zu malen verstand, er weiß auch in reizenden Genrebildern

das stille Glück des Familienlebens, die Wonne der Liebe, die rührende Kinderwelt zu schildern, er weiß die menschlichen Schwächen zu geißeln, schalkhaft zu spotten, lebenswürdig zu scherzen. Und wenn auf den großen Kampfszenen alles Kraft und Energie ist in Composition, Bewegung und Colorit, so tritt in diesen kleineren Gemälden eine Glätte, eine Eleganz, eine Wärme des Tons hervor, die an Leonardo und Tizian erinnert. Kein Bild ist bloß der Form wegen da, aus jedem spricht ein poetischer Gedanke, oder ein rührender Zug, ein schalkhafter Humor oder eine schneidende Satire zum Beschauer. In diesen Schöpfungen tritt neben der plastischen, frischen Wiedergabe der Fleischtöne ein drastischer Naturalismus glänzend hervor. Der Concierge, welcher in seiner Loge eingeschlafen ist, der Hund vor der Hütte, beide auf die Wand gemalt, sind von täuschender Naturwahrheit. Der im Sarge wieder vom Scheintode sich erhebende Cholera Kranke, die wahnsinnige Mutter, welche ihr Kind mordet, und ähnliche sind von einem frappanten Pathos und man wird diese Typen eine Zeit lang nicht aus dem Gedächtniß los. Eine Kritik der Gemälde von Wierz hatte eines Tages an seinen philosophischen Sujets den Mangel an Sorgfalt in der Technik tabelnd hervorgehoben. Man hatte dem Künstler vorgeworfen, er könne nicht glatt, genau und präcis malen. Als Antwort hierauf brachte Wierz auf der nächsten Ausstellung seine berühmte Carotte, die ich hier schließlich erwähnen will, weil die Entstehungsgeschichte des Bildchens für die Art des Künstlers charakteristisch ist. Man sieht auf dem kleinen Bilde von 22 bis 30 Centimetern auf den ersten Blick nur eine mit peinlicher Sorgfalt gemalte Rübe. Aber um den ganzen Werth dieser künstlerischen Satire zu erkennen, bedarf es fast einer Lupe. Auf der Carotte au patientiotype, wie er sie genannt hat, sind nämlich eine große Anzahl Ameisen, eine Fliege, Tausendfüße und ähnliches Ungeziefer und ein Spinnengewebe angebracht, Dinge welche zu dem Staunenswerthen gehören, was die Detailmalerei geschaffen hat. So antwortete ein Wierz auf den Vorwurf einer voreiligen Kritik, welche ihm die Fähigkeit für diese Dinge hatte absprechen wollen, mit einem Werkchen, das einen staunenswerthen Fleiß und eine außerordentliche Ausdauer bekundet, indem er zugleich seine Neider und Kritiker — denn sie sind mit den nagenden Insekten gemeint, — auf das Gründlichste verspottete. Ein Künstler, der im Stande ist, Monate emsiger, angestrenzter Arbeit an ein Genre zu wenden, dem er kaum Bürgerrecht im Gebiete der Kunst zuerkannte, nur um den Beweis zu liefern, daß er auch das könne, wenn er will, ein solcher Künstler kann gewiß das Recht für sich beanspruchen, im vollen Sinne des Wortes ein Charakter genannt zu werden.

Dr. Gustav Dannehl.